

Camillo Torres

Die Faszination, die der kolumbianische Priester Camilo Torres auf seine Umwelt ausübte, hat sich, nachdem er 1966 im Alter von 37 Jahren während eines Partisaneneinsatzes erschossen wurde, schnell auf die jüngere Generation in der ganzen Welt ausgeweitet. Die Guerilleros hatten die Hoffnung, als sie Camilo Torres auf eigenen Wunsch im bewaffneten Kampf einsetzten – es war die erste Kampfhandlung, an der er teilnahm und die seinen Tod brachte –, daß sein Tod Kolumbien umstürzen würde. Aber Kolumbien blieb, was er war: „So bleibt schließlich nur die Lauterkeit seiner Absicht, die beispielgebende Kraft seines Opfers zurück, nicht aber die von einer objektiven Realität ausgehende, alle Kräfte einende Aktion dieses Mannes. Es sei denn, es werden die richtigen Lehren aus seinem Kampf, seinen Fehlern und seinem Opfer gezogen.“¹ Es gab bisher viele, gerade außerhalb des lateinamerikanischen Subkontinents, die diese Lehren zu ziehen versuchten; leider aber verkürzten die meisten bisherigen Darstellungen die Persönlichkeit und Botschaft von Camilo Torres in einer Weise, daß die einen meinen, ihm folgen, die anderen, ihn ablehnen zu müssen. Deswegen ist es zu begrüßen, daß nach der französischen nun endlich auch die deutsche Übersetzung des Buchs von German Guzman vorliegt, das, wie der Untertitel ausweist, dazu helfen will, ein begründetes Urteil über Persönlichkeit und Entscheidung dieser Gestalt zu ermöglichen. „Fast 5 Jahre lebte ich an seiner Seite“, sagt der Autor, Professor für Soziologie in Bogota. „Ich erlebte, wie die keimende Unruhe in ihm überquoll. Ich nahm so viele Dinge an ihm wahr. Ich sah, wie er auf immer neue Ziele zu-steuerte, die er sich selbst gesteckt hatte. Darauf aufbauend, möchte ich Camilo Torres als Menschen darstellen, als wahren, echten glaubwürdigen Camilo Torres“ (11).

Das ist ein großer Anspruch, dem wohl niemand gerecht werden kann; aber Guzman hat

trotz kritischer Bewunderung und Freundschaft zu Camilo Torres viel davon verwirklicht. Er polemisiert gegen alle, die Camilo Torres mehr Mythos als Symbol und mehr Legende als Realität werden ließen. In seiner umfangreichen Darstellung versucht Guzman trotz seiner bemerkbaren Sympathie für Camilo Torres auch die gegensätzlichen Stellungnahmen zu Wort kommen zu lassen und aufgrund einer Vielzahl von Gesprächen und Dokumenten jene Dynamik und Einmaligkeit der Persönlichkeit von Camilo Torres aufzuzeigen, die an die Tragik griechischer Helden der Antike erinnert und ihn eigentlich als Idol unbrauchbar macht.

Guzman folgt in der Gliederung seines Buchs dem Werdegang vom Camilo Torres: „Für ihn bestand das Wesen des menschlichen Daseins in Liebe, und er suchte im Christentum und im Priesteramt die beste Art und Weise, um im Dienst am Menschen die Erfüllung dieser Liebe zu finden. Er erkannte aufgrund seiner wissenschaftlichen Studien und durch den Kontakt mit der sozial-ökonomischen Realität die Problematik seines Landes. Als Christ, als Geistlicher und als Wissenschaftler folgerte er, daß die Lösung dieser Probleme in der Machtergreifung durch das Volk mit Hilfe der Revolution liegen müsse. Er war der Meinung, daß der einzige wirksame Weg zur Revolution der bewaffnete Kampf sei. Das war ein langer schmerzlicher Weg. Er ging ihn nicht selbstgefällig, in der Geste des Erlösers, sondern mit unerschütterlicher Entschlossenheit und Treue zu sich selbst“ (14). Diese Elemente können mit Recht als Schlüssel für den Werdegang von Torres angesehen werden. Man muß Guzman dankbar dafür sein, daß er gedankliche Wiederholungen nicht scheute, um in einer umfassenden Dokumentation jene Wurzeln deutlich zu machen, aus denen Camilo Torres lebte und handelte: „Camilo Torres war der Ansicht, daß das Leben des aus Materie und Geist, Natürlichem und Übernatürlichem bestehenden Menschen von Liebe geprägt sein soll. Im Irdischen tritt der Christ die Nachfol-

¹ G. Guzman, Camilo Torres. Persönlichkeit und Entscheidung. München: Kösel 1970. 344 S. Papverb. 15,-. Zitat S. 214.

ge Jesu als Zeugnis seiner Liebe an, indem er dessen Werk zum Aufbau einer Welt fortsetzt, in der jeder Mensch Erfüllung findet. Daher ist es die Pflicht eines jeden Christen, der göttlichen Vorsehung entsprechende Formen des irdischen Daseins zu finden. Das ist der Grund, weshalb Camilo Torres den christlichen Glauben als das durch Aktivität, Verantwortung und Gerechtigkeit bestimmte Leben interpretierte. Folglich mußte sein Leben vom Dienen, der Pflichterfüllung und der Verkündigung der Botschaft geprägt sein“ (16).

Eine solche Interpretation des Glaubens, mit der Zielsetzung, allen Menschen ohne Unterschied des Rangs, der Rasse, der Herkunft, der Meinung, der Ideologie und des Glaubens in Liebe zu dienen, beleuchtet seinen Weg zum Priestertum. Camilo Torres übte sein Priestertum ohne Privilegien und Fanatismus aus; wenn er schließlich um Versetzung in den Laienstand bat, so ist dies, wie aus seinen Niederschriften hervorgeht, eine schmerzliche Entscheidung gewesen, die zu einem großen Teil auf die Umwelt zurückzuführen ist, in der Symbolen eine besondere Bedeutung beigemessen wird und die dazu führte, daß der Mensch und der Priester Camilo Torres dem Priestergewand untergeordnet wurde. Jene seltsame Symbiose, die den Gott Geweihten und den der Soutane Verpflichteten in Kolumbien miteinander verbindet, mußte für Camilo Torres zu einem Konflikt führen, der schwerwiegende Folgen hatte. Einerseits verlor er Achtung, Wertschätzung und Glaubwürdigkeit bei seiner Umwelt, andererseits ergaben sich Mißverständnisse über seine Einstellung zum christlichen Glauben und zur Kirche. „Mit Gottes Gnade möchte ich meinem Glauben und meiner Liebe für mein Priestertum und meine Kirche treu bleiben“ (15).

Um die persönliche Entwicklung von Camilo Torres zu verstehen, sind drei Faktoren von grundlegender Bedeutung: seine wissenschaftlichen Studien, die Realität Kolumbiens und die wachsende Sensibilisierung der Bevölkerung dieses Landes. Guzman zeigt die Wurzeln und die Entwicklungsphasen des Selbstverständnisses des Soziologen Camilo Torres, sein kompromißloses Bemühen, die

Realität ausschließlich nach wissenschaftlichen Normen zu interpretieren, und gibt anhand der wichtigsten Strukturdaten eine Analyse der sozioökonomischen und politischen Situation Kolumbiens. Camilo Torres fühlte den Zwang, dem Streben der Massen eine Antwort zu geben, die nur darin bestehen kann, die Strukturen tiefgreifend und umfassend zu ändern. In dem Maß, in dem die Konfliktsituation heranreifte, traten bei Camilo Torres Äußerungen im Denken und Handeln in Erscheinung, die von einer wachsenden revolutionären Radikalisierung zeugten. So wurde er zum Rebellen in Aktion: „Ich bin von bürgerlicher Herkunft. Aber ich bin zu den Massen, die die kolumbianische Revolution durchführen werden, getreten, mit der Bitte, mich als Revolutionär aufzunehmen, und ich verspreche von hier aus, daß ich ein guter Revolutionär sein werde“ (87).

Zu diesem Zeitpunkt hielt Torres noch daran fest, alle friedlichen Mittel zu versuchen; aber schon in der politischen Plattform der Einheitsfront, über deren Programm Guzman ausführlich referiert, wird die Sprache deutlicher. Die von Camilo Torres vorgelegte „Plattform“, die auf den Zusammenschluß aller Schichten des kolumbianischen Volks um konkrete Ziele ausgerichtet war, fand großen Widerhall und stellte ein politisches Programm dar, das kaum in eine organisierte Bewegung umgesetzt werden konnte. Camilo Torres hatte die Bewußtseinslage der breiten Massen überschätzt, und seine einstmalen nüchtern-wissenschaftliche Sicht der Realität verwandelte sich zunehmend in ideologisch-blinde Besessenheit.

So mußte er schwere Schläge hinnehmen: zuerst den Mißerfolg der von ihm als verantwortlichen Chefredakteur geleiteten Zeitung „Frente Unido“, die mutige Anklagen vortrug, bedeutsame Dokumente veröffentlichte und anfänglich eine ansprechende Aufmachung aufwies. Dann folgte die Auseinandersetzung mit der Linken und die wachsende Distanzierung verschiedener politischer Gruppen, die in dem Maß zunahm, in dem sich das Gerücht verbreitete, Camilo Torres hätte sich dem Kommunismus ausgeliefert.

„Aufgrund der immer radikaleren Haltung von Camilo Torres, die ein Ergebnis seiner Bemühung mit den Marxisten war, aufgrund des Argwohns der Gruppen untereinander und aus Gründen der politischen Zweckmäßigkeit kam es nach und nach zur Auflösung der Einheitsfront des Volkes“ (210). Aber noch immer hielt Camilo Torres an seinen Voraussetzungen fest: „Das Volk ist entschlossen, sich zu einen und zu organisieren“ und „das Volk ist von dem unerschütterlichen Willen besessen, die Macht zu ergreifen“ (211). „Zu jenem Zeitpunkt hatte ich die Gewißheit, daß Camilo Torres einsam geworden war – nur noch sein Traum war groß“ (213).

Die Annäherung von Camilo Torres an den Kommunismus war von unleugbarer Ehrlichkeit gekennzeichnet; in einer Botschaft an die Kommunisten sagt er: „Ich glaube, es ist notwendig, daß ich dem kolumbianischen Volk meine Beziehungen zu der kommunistischen Partei und deren Rolle innerhalb der Einheitsfront erläutere. Ich habe gesagt, daß ich als Kolumbianer, als Soziologe, als Christ und als Priester Revolutionär bin. Ich bin der Auffassung, daß die Kommunistische Partei wahre revolutionäre Elemente verkörpert; folglich kann ich weder als Kolumbianer noch als Soziologe, weder als Christ noch als Priester ein Antikommunist sein“ (221 f.). Aber ebenso deutlich sagt er in derselben Botschaft: „Die Kommunisten sollen auch wissen, daß ich nicht in ihre Reihen eintreten und daß ich als Kolumbianer, Soziologe, Christ und Priester weder Kommunist bin noch es je sein werde. Ich bin aber bereit, gemeinsam mit ihnen um gleiche Ziele zu kämpfen, d. h. gegen die Oligarchie und die Herrschaft der Vereinigten Staaten und für die Machtergreifung durch das Volk“ (223).

Aber diese Distanzierung von der kommunistischen Partei war zu undeutlich und kam zu spät. Als auch die beiden letzten Inseln, die Camilo Torres einen festen Stand verliehen, wegfielen, nämlich die Studentenschaft und die Gewerkschaften, blieb nur noch der Weg zu den Partisanen. Kolumbien ist das Geburtsland der sog. „Violencia“, jener Gewalttätigkeit, die als diffuser Bürgerkrieg

Jahre hindurch das Land erschütterte. Camilo Torres meinte über die Partisanen: „Sie sind ein soziales Problem, das das Land bis in seine Wurzeln berührt. Daher sind moralische Erwägungen zur Verurteilung des Partisanenkampfes ungeeignet. Es verhält sich hiermit ebenso wie mit der Armee. Wir können sie mit abstrakten Moralbegriffen weder billigen noch ablehnen. Man muß untersuchen, welchen Zielen beide dienen, die Partisanen und die Armee“ (269 f.). Den Entschluß, zu den Partisanen zu gehen, sieht Guzman in der Auffassung von Camilo Torres, „daß die Dinge beschleunigt werden mußten, weil die Arbeit in den Städten zu langsam voranging, so daß der ursprüngliche Plan eine nutzlose Vergeudung der Kräfte zur Folge hatte und der Faktor der Überzeugungskraft unmittelbar unwirksam wurde“ (275). Guzman versucht, in das Dunkel dieses letzten Lebensabschnitts Camilo Torres' ein wenig Licht zu bringen, jedoch gelingt auch ihm dies nicht ganz.

Guzman macht sich die Beurteilung im Schlußkapitel seines Buchs nicht leicht: „Eines ist gewiß: die Persönlichkeit von Camilo Torres weist eine Vielzahl entgegengesetzter, verwirrender Merkmale auf. Er besaß einen hohen Grad von Intelligenz und ein unermeßlich weites Herz. Seine geistig-kulturelle Befähigung war unleugbar, aber er opferte sie Kompromissen mit dem Unmöglichen oder zumindest dem anscheinend Unmöglichen“ (325). Sicher ist, daß nur jene Camilo Torres völlig ablehnen können, „die die Tatsachen einseitig betrachten und die ihn aus dem vielgestaltigen, komplizierten Prozeß der gesellschaftlichen Wandlung in Lateinamerika herauslösen“ (330 f.). „Für viele wird Camilo Torres niemals recht haben. Sie werden auch niemals seinen Weg und sein Ende für richtig halten. Aber gerade sein konsequenter Lebensweg, die Treue zu seiner Idee, verleiht ihm den Rang des Auserwählten“ (331). Ohne jene überschwengliche Huldigung für Camilo Torres auf den letzten Seiten des Buchs mitvollziehen zu können, wird man letztlich mit Guzman einig sein: „Camilo Torres ist eine Antwort auf den Schrei Lateinamerikas“ (338).

Hans Zwiefelhofer SJ